

Was mich meine Obstbäume gelehrt haben

Autor(en): **Hartmann, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **34 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemüse- und Ackerbauer, der für seine Produkte einen höheren Preis löst. Nicht aber für den Viehwirtschaftler und Futterbauer, der seine Milch zum gleichen Preis wie alle andern abliefern muß.

Tatsache ist, daß der biologisch wirtschaftende Gemüse- und Ackerbauer seine Produkte, samt dem gesundheitlichen Wert, für einige Rappen mehr vom Betrieb weg verkauft. Der große Nutznießer wird die Veredelungsindustrie und der Konsument sein. Im Futterbau ist es so, daß wir das Futter auf dem eigenen Betrieb durch unsere Tiere selber veredeln. *Diese zahlen dann dem biologisch wirtschaftenden Bauern den «Bio-Zuschlag» für das gesunde und wertvolle Futter durch bessere Gesundheit und höhere Leistung.*

Die biologische Landbaumethode ist im Futterbau in der Praxis viel leichter zu verwirklichen – weniger Unkraut! – hofeigener Dünger und dazu noch erfolgreicher als beim Ackerbauer.

Die Gesundheit und Leistung unserer Tiere sagt uns, ob wir mit der Bebauung unseres Bodens auf dem richtigen Wege sind. Daß wir richtig wirtschaften, ist heute keine Frage mehr – die Beweise sind erbracht. Auf den Boden kommt es an – auf den lebenden, fruchtbaren Boden!

Nun fragt vielleicht mancher Bauer, der mit Kunstdünger im Futterbau zurückhaltend ist, ob er auch Bio-Vorzugsfutter habe? Er düngt doch kaum – nur mit Jauche und Mist.

Im Stall hat er vielleicht Glück – vielleicht auch nicht. Wo liegen nun in der Praxis die entscheidenden Unterschiede im Futterbau zwischen dem konventionellen Landbau und dem organisch-biologischen Landbau? Gibt es da eine Kompromißlösung? Darüber mehr in der nächsten «Vierteljahrsschrift». Fritz Dähler

Was mich meine Obstbäume gelehrt haben

Auf die Dauer können wir die Natur nicht betrügen. Nichtbeachtung von Naturgesetzen, sei es bewußt oder unbewußt, läßt sie uns teuer bezahlen.

Das gilt ganz besonders für die langlebige Kultur Obstbäume.

Hier müssen wir mit Fehlern oft mehrere Jahre leben. Nur wenn es uns im organisch-biologischen Obstbau gelingt, mit der Natur und ihren Gesetzen zu arbeiten, können wir zum Erfolg kommen. Hier, so kommt es mir vor, stehe ich mit dem Fuß erst in der Türe, und sie ist nur einen kleinen Spalt offen. Vielleicht fehlt es auch noch an den richtigen Hilfsmitteln, die Türe weiter zu öffnen.

Der Boden und seine Ernährung:

Wenn ich davon ausgehe, daß das Gras und das Schnittholz in der Anlage bleiben und ich «nur» die Äpfel, die zu 96 Prozent aus Wasser bestehen, aus dem Kreislauf nehme, so ist die Düngung nicht das Hauptproblem. *Die Triebigkeit und die Blattfarbe und die zu erwartende Erntemenge ist für mich das Maß der Düngung.*

Zum Beispiel Sauerkirsche: Eine Anlage auf schwerem, aber ungemein wüchsigem Boden, bekommt einmal Mist im frühen Winter – eine andere, auf leichtem, sandigem Boden, dreimal Mist im Winter.

Golden Delicious, James Grieve und Boskoop Mist nach der Ernte ins hohe Gras, dann wird gemulcht, das gibt mit den schon gefallen Blättern eine wunderbare Bodendecke. Urgesteinsmehl wird im Stall eingestreut und ist somit im Mist. Alle zwei bis drei Jahre wird aber noch zusätzlich im Herbst oder Winter etwa 5 bis 6 dz pro ha gestreut.

Cox Orange und Goldparmäne auf Unterlage M 11 bekamen seit sieben Jahren nichts außer Urgesteinsmehl. Diesen Herbst will ich aber Mist streuen.

Brennesseljauche gebe ich den Spritzungen im Frühjahr bei, um das Bodenleben in Schwung zu bringen. Das Bodenleben hat noch eine besonders aktive Zeit im Herbst, die ich nach der Ernte mit ein oder zwei Brennesseljauche-Spritzungen, diesen Herbst erstmals, unterstützen möchte. Es ist ganz wichtig, daß genügend Regenwürmer da sind. Diese wiederum verarbeiten das gefallene Laub mitsamt den Schorfdeponien zu wertvollem Humus.

Pflanzenschutz:

Am Bodensee, 400 m über M., 8,5 Grad Celsius Durchschnittsjahrestemperatur, bei durchschnittlich 1000 mm Regen.

Sauerkirsche: Meine beiden Hauptwidersacher sind hier Monilia und die schwarze Blattlaus. Die Monilia überwintert an den dürren Triebspitzen. Eine Neuinfektion erfolgt in der Blüte durch das Einwachsen der Pilzfäden durch den Stempel in die Saftlaufbahn. Hierzu ist kühles, nasses Blütewetter ideal. Dieses Jahr war überwiegend trockenes, schönes Blütewetter, also schlecht für den Pilz, gut für den Baum und den Bauern. Beim Winterschnitt entferne ich die dürren Spitzen, ebenso nach der Blüte die sichtbar werdenden Neuinfektionen.

Die Läuse waren schon bald nach der Blüte da. Eine sprunghafte Vermehrung fand nicht statt, und nach vier Wochen waren sie wieder verschwunden. Nach meiner Beobachtung waren es hauptsächlich die Ohrwürmer, die in großer Zahl da waren und gründlich aufräumten. Dazu haben sicher die kleinen Blumentöpfe, mit Holzwolle gefüllt, die an jedem Baum hängen, beigetragen. Hier finden die Ohrwürmer tagsüber Schutz vor den Vögeln.

Spritzungen habe ich drei gemacht.

Eine Vorblütespritzung mit 300 g Schwefel; 200 g Kupfer; 300 g Bendonit; 300 g Algenkalk.

Eine Blütespritzung mit 250 g Schwefel; 200 g Algenkalk und Zusatz von Meerrettichtee.

Eine Nachblütespritzung mit 250 g Schwefel; 250 g Algenkalk; 250 g Bendonit; 200 g Schmierseife.

In der Blüte möchte ich nächstes Jahr ohne Schwefel auskommen. Das gilt auch genau so für Cox Orange. Bei beiden hat der Schwefel eine stark ausdünnende Wirkung. Es müßte auch mit einer Teemischung von Meerrettich, Rainfarn und Schachtelhalm gehen.

Aepfel: In der Regel haben wir ein feuchtes Frühjahr und starke, oft über zwei Tage andauernde Niederschläge im Juni. Dieses Jahr folgte ein schöner Sommer mit meist nur kurz anhaltenden Regenschauern. Das ist der Grund, warum es dieses Jahr meist nur beim Blattschorf blieb und relativ wenig Fruchtschorf auftritt. Meine Schorfinfektionen gehen auf den 13. Juni zurück, da es in drei Tagen 80 mm regnete. Vorher war warmes Wetter mit Temperaturen um 25 Grad Celsius, das ließ noch eine Schwefelmenge von 250 g auf 100 l zu. Eine Menge also, die in etwa zwei bis drei Tagen verdunstet. – Die Lehre daraus: eine Schorf-

spritzung so dicht wie möglich vor das schlechte Wetter legen. Tierische Schädlinge waren dieses Jahr kein Problem. Bei starker Eiablage der Roten Spinne, und wenn ich aus Erfahrung weiß, daß es im Frühjahr noch zuviel ist, verwende ich Parafinöl, einprozentig. Die Spritzung erfolgt kurz vor dem Schlüpfen (Ballonstadium), wenn die Eier den höchsten Sauerstoffbedarf haben. Das Parafinöl umschließt die Eier und sie ersticken.

Schwefel vor der Blüte 600 g bei Cox Orange, in der Blüte höchstens 250 g, im Sommer noch 200 g.

In der gleichen Konzentration wie Schwefel verwende ich Algenkalk und Bendonit, aber nicht in die Blüte, da die Gefahr des Verklebens der Blütenstände besteht, dazu jedesmal 200 g Schmierseife.

Aufwandmenge 1000 l pro ha mit Gebläsespritze. Mittelkosten: 1978: 400 DM pro ha; 1979: 300 DM pro ha.

Ernte oder Erfolg: Sauerkirschen hatte ich dieses Jahr eine gute Ernte bei guter Qualität.

James Grieve und Boskoop wächst eine gute Ernte bei guter Qualität heran.

Cox Orange und Goldparmäne erwarte ich eine mittlere Ernte bei guter Qualität.

Golden Delicious wird es eine mittlere bis schwache Ernte geben, bei recht mäßiger Qualität. Bei dieser Sorte ist es mir bisher noch nicht gelungen, über 50 Prozent H. Kl. I zu erzielen.

Im organisch-biologischen Obstbau hängen Erfolg oder Mißerfolg von vielen natürlichen Faktoren ab. Das Risiko ist ungleich höher. Es ist nur zu tragen, wenn es uns ein Anliegen ist, Äpfel ohne chemische Hilfsstoffe zu produzieren. Robert Hartmann

Gedanken zur Gartenarbeit und Einwinterung im Herbst

Neben der Erntearbeit sollten wir bereits für die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres vorsorgen.

Im Oktober können wir, soweit es die Klimaverhältnisse gestatten, noch eine Mischung von Winterwicke (Zottelwicke) und Winterroggen aussäen. Wo das nicht mehr möglich ist, werden die Beete mit dem Kräuel gelockert, mit einem Frischmistschleier